



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Tanz

Bie, Oscar

Berlin, 1906

Wissenschaft

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61112)

mit den moralischen Bedürfnissen ähnlich sich decken kann wie etwa die ästhetische Form eines Möbels mit seiner Zweckmäßigkeit. Nicht anders in der Natur. Der mathematische Rhythmus des Sonnenaufganges und -unterganges ist nur ein ganz kleiner Teil der zahllosen ästhetischen Wirkungen, die in der Bewegung der Himmelsfarben, dem Wechsel der Lufttöne, dem Verkehr der Menschen, dem Blutlauf einer großen Stadt liegen. Das sensitive Auge und Ohr nimmt hier rein aus dem zeitlichen Verlauf Reize entgegen, die sich mit Taktstrichen so wenig abteilen ließen wie die Improvisation eines modernen Musikers. Es ist schön, sich über die weiten Grenzen dieser rhythmischen Möglichkeiten klar zu werden, ehe man etwa daran geht, das Verhältnis der Menschen dazu zu kritisieren. Sind wir da nicht auf einer neuen Erde? Ist da viel „vorgearbeitet?“



Man hat sich niemals im Zusammenhang gefragt: wie reagieren wir künstlerisch auf die Zeitlichkeit, welche Stile hat der rhythmische Ordnungstrieb gefunden, welche Strecken hat er sich erobert? Man darf sogar behaupten, daß dem größten Teil unserer Gelehrten niemals der Gedanke gekommen ist, die Bewegung als solche, ich meine nicht den ruhigen Moment in ihr, sondern die Wandlung, die Veränderlichkeit, die Zeitlichkeit in allen Formen und Stoffen ästhetisch zu fassen, und daß, wenn sie es getan haben, sie sich selten von der Vorstellung des mathematischen Rhythmus freimachen konnten. Die Italiener und Franzosen sind die einzigen, bei denen sich bisher ein feineres wissenschaftliches Organ für die Ästhetik der Bewegung gezeigt hat, weil sie zu wenig philologisch und zu wenig praktisch sind, um nicht für den Ausdruck der Unregelmäßigkeit, den menschlichen Reiz des Überflüssigen das künstlerische Gefühl zu haben. Wie die Romanen allein eine äußere Kultur beweglicher Künste, der Künste des Festes, des Tanzes, der Gesellschaft und des Lebens, geschaffen haben, so haben ihre Gelehrten allein die Brücke zu der unbegrenzten Ästhetik der Bewegung gefunden. In Deutschland hat, um nur einen Fall zu erwähnen, ein Mann wie Hugo Riemann, der versuchte, über die Taktstriche hinweg für die Musik eine Lehre der

Wissenschaft

Phraseologie, eine Zusammenfassung innerlich verbundener Einheiten zu predigen, verhältnismäßig wenige Zuhörer gefunden, obwohl bei uns die Entwicklung der inneren, zeitlich verlaufenden Künste, der dichtenden und tönenden, zu einer so ungewöhnlichen rhythmischen Freiheit geführt hat. Das wird sich nicht ändern, solange unsere Ästhetiker sich mit den Künsten, mit den Produkten beschäftigen statt mit dem Schaffen.

Das Verhältnis der Wissenschaft zu den Fragen der Bewegungsästhetik ist zu interessant, als daß ich nicht noch etwas näher darauf eingehen sollte. Wir können da ganz merkwürdig und mit seltener Klarheit die Unterschiede der Temperamente, der nationalen Erziehungen beobachten, noch ehe die romanische Anschauung, wie zu erwarten steht, einen internationalen Stil des Denkens in diesen Dingen geschaffen hat. Die Deutschen sind am liebsten Metriker, wenn sie vor Fragen der Bewegungsästhetik gestellt werden, die Engländer dagegen Nützlichkeitsphilosophen, die den Zweck mit der Schönheit gleichsetzen, die Franzosen Expressionisten, die den Ausdruck zu einem wesentlichen Faktor erheben.

Klopfgeister

Ziemlich vereinzelt steht in der deutschen ästhetischen Bibliothek eine vor Jahren erschienene Dissertation von Benecke „Vom Takt in Tanz, Gesang und Dichtung.“ Aber sie ist mit Recht vergessen. Der Verfasser kommt über einige gewaltsame Zurückführungen der Metrik auf Gangarten nicht hinaus. Auch hier wird schließlich alle Bewegung wieder nur auf die Metrik hingesehen. Selbst Bücher in seinem vielgelesenen Werke über „Arbeit und Rhythmus“, in dem er die Einflüsse des Arbeitens im einzelnen und in der Masse auf körperliche Rhythmen bespricht, landet zuletzt bei der Metrik und fühlt sich glücklich, etwas Poesie aus dem Arbeitsrhythmus herzuleiten. Diese Metromanie ist bei den Deutschen kein Zufall. Ihnen liegt das Skandieren von der Schulbank her zu sehr im Blute, und sie kennen kaum einen anderen Rhythmus als den mathematisch zählbaren. Sie haben weder dem Leben noch der Natur gegenüber ein gebildetes Organ für die Phänomene der Bewegung. Die Schule Wundts, die Psychophysologen, die die physiologischen Beobachtungen an unseren Organen auf die Erkenntnis der Seele anwenden wollen, konstruieren Apparat auf Apparat, um schließlich festzustellen, daß der Mensch sich der rhythmischen Mathematik nicht allzulange fügen will. Meumann, Ebhardt und andere studieren die Übereinstimmung von Puls und Atem mit rhythmischen Veränderungen, oder sie finden, daß bei Klopfreihen eine rhythmische Betonung die Fehler vergrößert und daß ein Akzent die Folge hat, daß wir das nach-